Call for Papers

zu einer Tagung des Arbeitskreises *Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen*
der *Sektion Wissenssoziologie* (Deutsche Gesellschaft für Soziologie)
am 26. und 27. November 2026 an der Universität Koblenz

Soziologie der Aufarbeitung

Untersuchungen zum institutionellen Umgang mit schlimmer Vergangenheit

Oliver Dimbath & Lena M. Friedrich

Der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft war es aufgegeben, mit Blick auf die Verirrungen der NS-Diktatur nicht den Weg des Vergessens zu gehen, sondern sich in einer selbstkritischen Reflexion über das Vergangene zu üben. Diesen Prozess als *Aufarbeitung* zu bezeichnen, erscheint insofern nachvollziehbar, als ‚Arbeit' sowohl mit Notwendigkeit als auch mit Mühe assoziiert werden kann. Zugleich lässt sich mit dem Begriff auch Wegschaffen und Abarbeiten verbinden, was im Hinblick auf schwere moralische Lasten oder Belastungen jedoch als unangemessen aufgefasst werden kann (vgl. z. B. T. W. Adorno). Aber wie immer sich die Debatten zum Problem des adäquaten Umgangs mit kritischem Erinnern an ‚schlimme Vergangenheit' (Chr. Meier) auch entwickelt haben, so gilt der bundesdeutsche Weg einer aufarbeitungssensiblen Vergangenheitspolitik (vgl. N. Frei) mithin als Erfolgsmodell der Erinnerungskultur.

Das Zeitalter der sogenannten Spätmoderne kennt unterschiedliche Formen gesellschaftlicher Vergangenheitsbezüge, die sich einem Verständnis von Aufarbeitung ‚schlimmer Vergangenheiten' zuordnen lassen: allem voran die Versuche gesellschaftlicher Befriedung im Nachgang von Bürgerkriegen bis hin zu Genoziden. Aber nicht nur kriegerische Auseinandersetzungen geben Anlass zu einer reflexiv-aufarbeitenden gesellschaftlichen Befassung. Auch moralische Verfehlungen in und durch Organisationen unterliegen zunehmend einer Forderung nach Aufarbeitung. Diese Aufarbeitung erfolgt in Form eines sozialen, gesellschaftlichen Vergangenheitsbezugs abseits individualpsychologischer Be- und Verarbeitungsprozesse, beispielsweise im Rahmen von therapeutisch begleiteter Bewältigung traumatischer Erlebnisse oder der Auseinandersetzung mit individueller Schuld (vgl. A. Stahl).

Vor allem bei Gewaltphänomenen in institutionellen Kontexten hat sich eine Form retrospektiver Behandlung etabliert, die ihrerseits institutionelle wie organisationale Formen hervorgebracht hat. Im Blick stehen dabei mehrere Dimensionen:

- die Rekonstruktion des vergangenen Geschehens,
- die Benennung und Anerkennung des Leide(n)s einerseits und von Verantwortlichkeiten und Schuld andererseits,
- die Suche nach geeigneten Formen der Kompensation entstandener Schäden, auch wenn diese länger zurückliegen und/oder sich der juristischen Strafverfolgung entziehen,
- und die Frage nach der Angemessenheit des Umfangs und der Ziele von Aufarbeitungsbemühungen, insbesondere auch im Hinblick auf *zukünftiges* institutionelles Handeln.

Ziel der Veranstaltung ist die Analyse gesellschaftlicher Formen und Praktiken von Aufarbeitung als institutionalisierte Vergangenheitsbezüge. Der Fokus liegt auf Aktivitäten, die explizit als ‚Aufarbeitung' bezeichnet werden. Eine Konzentration auf juristische Erörterungen tritt dabei ebenso in den Hintergrund wie machtanalytische Analysen – etwa im Sinne der Diskursforschung (sofern es sich nicht um Diskursanalysen von *Aufarbeitung* handelt).

Anschlussstellen für empirische, theoretisch-konzeptionelle und vergleichende Ansätze sind hierbei vor allem

1) die nach wie vor aktuellen Debatten um die (kollektive) Verantwortung für Kollektiv- oder Staatsverbrechen (z. B. Kolonialismus) und
2) die jüngeren Diskussionen um Aufarbeitung von Gewalt bzw. Missbrauch in institutionellen Kontexten (Kirchen und Sekten, Schulen, Internaten, Heimen, sozialpflegerischen Einrichtungen, Sportvereinen, Industriebetrieben etc.).

All dies könnte in eine *(Gedächtnis-)Soziologie der Aufarbeitung* münden, die Auskunft gibt über Formen und Funktionen von Aufarbeitung in spätmodern-demokratischen Gesellschaften.

Beitragsvorschläge im Umfang von max. 3.000 Zeichen werden erbeten bis zum **15. Mai 2026** an

Lena M. Friedrich (friedrich@uni-koblenz.de)

Oliver Dimbath (dimbath@uni-koblenz.de)